

Werk

Titel: Adelbert von Chamisso's Werke

Jahr: 1836

Kollektion: Sibirica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN345209168

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345209168>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345209168>

LOG Id: LOG_0021

LOG Titel: Rädack, Ralick, Repith-Urur; Bogha, die Cornwallis-Inseln

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN345208889

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345208889>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345208889>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Kadack, Kalick, Repith=Urur, Bogha, die Cornwallis=Inseln.

Wir hatten auf Kadack Gelegenheit, die Bildung der niedern Korallen=Inseln genauer zu untersuchen, und unsere früheren Beobachtungen über diesen Gegenstand zu ergänzen und zu berichtigen.

Wir denken uns eine Inselgruppe dieser Bildung als eine Felsenmasse, die sich mit senkrechten Wänden aus der unermesslichen Tiefe des Oceans erhebt und oben, nahe an dem Wasserspiegel, ein überflössenes Plateau bildet. Ein von der Natur ringsum am Rande dieser Ebene aufgeführter breiter Damm wandelt dieselbe in ein Becken um. Dieser Damm, das Riff, ist mehrstens auf der Seite des Umkreises, die dem Winde zugewendet ist, etwas erhöht und ragt da bei der Ebbe gleich einer breiten Kunststraße aus dem Wasser hervor. Auf dieser Seite, und besonders an den auspringenden Winkeln, sammeln sich die mehrsten Inseln auf dem Rücken des Dammes an. Unter dem Winde hingegen tauchet derselbe meist unter das Wasser. Er ist da stellenweis unterbrochen und seine Lücken bieten oft selbst größeren Schiffen Fahrwege dar, durch welche sie mit dem Strome in das innere Becken einfahren können. Innerhalb dieser Thore liegen öfters

einzelne Felsenbänke, die wie Bruchstücke der eingerissnen Mauer oder Andeutungen derselben sind. Andere ähnliche Bänke liegen hier und da im Innern des Beckens zerstreut. Sie scheinen von gleicher Beschaffenheit als die Ringmauer zu sein, überragen aber den Wasserspiegel nie. Das innere Meer, die Laguna, hatte in der beträchtlichern Gruppe Raben 25—32 Faden Tiefe, in der geringeren Gilu bei häufigen Untiefen gegen 22 Faden. Der Grund ist feinerer oder gröberer Korallensand und stellenweise Korallen. Das Meer ist schon bei dieser Tiefe mit dem tiefen dunklen Blau gefärbt, das die reinen Gewässer dieses Oceans auszeichnet. Das Auge erkennt die Untiefen von Weitem und das Senkblei wird entbehrlich.

Der Theil des Riffes, der aus dem Wasser ragt oder untersucht werden kann, besteht aus fast wagerechten Lagern eines harten, schwer zerbrechlichen Kalksteins, der aus bald gröberem, bald feineren Madreporentrümmern mit beigemengten Muscheln und Echinus-Stacheln zusammengesetzt ist, und der in großen Tafeln bricht, welche stark unter dem Hammerschlag erklingen. Der Stein enthält die Lithophyten nur als Trümmer und nirgends in der Lage, worin sie gewachsen sind und gelebt haben.

Die Oberfläche des Dammes ist gegen seinen dem äußern Meere zugekehrten Rand durch das Ausrollen der brandenden Welle gefegt und ausgeglättet. Auf dem äußersten Rande selbst, wo die Brandung anschlägt, sind Blöcke des Gesteins außer Lage aufgeworfen.

Solche Blöcke finden sich wieder auf der Seite, die

nach der Laguna liegt, hin und wieder zerstreut. Diese Seite ist abschüssig, und der minder scharf bezeichnete Rand liegt unter dem Wasser. — Es scheint die Lagerung nach innen zu abschüssig zu sein, und die oberen Lager nicht so weit als die, auf welchen sie ruhen, zu reichen. Die Ankerplätze, die man in der Laguna im Schutze der windwärts gelegenen Hauptinseln der Gruppen bei 4—6, 8 Faden Tiefe findet, sind solcher Abstufung der Steinlager zu verdanken. Meist aber fällt innerhalb und längs dem Riffe das Senkblei von 2 bis 3 Faden Tiefe unmittelbar auf 20 bis 24, und man kann eine Linie verfolgen, auf welcher man von einer Seite des Bootes den Grund sieht und von der andern die dunkle blaue Tiefe.

Ein feiner weißer Sand aus Madreporentrümmern bedeckt den wasserbespülten Abschluß des Dammes. Wenige Arten zierlich ästiger Madreporen oder Milleporen erheben sich stellenweis aus diesem Grunde, in welchem sie mit knollenförmigen Wurzeln haften. Andere und mehrere wachsen an den Steinwänden größerer Klüfte, deren Grund Sand erfüllt, unter diesen auch die *Tubipora musica*, die wir in lebendigem Zustande gesehen, und deren Erzeuger wir für einen sternförmig achttheilig aufblühenden Polypen erkannt haben. Arten, die den Stein überziehen oder sich kuchenförmig gestalten (*Astrea*), kommen in stets bewässerten Aushöhlungen des Bodens zunächst der Brandung vor. Die rothe Farbe des Riffes unter der Brandung rührt von einer *Nullipora* her, die überall, wo Wellen schlagen, das Gestein überzieht, und

sich unter günstigen Umständen stalactitenartig ausbildet. Farbe und Seidenglanz, die an der Luft vergänglich sind, bestimmten uns gleich, diesem Wesen thierische Natur beizumessen, und die Behandlung des gebleichten Skeletts mit verdünnter Salpetersäure bewährte unser auf Analogie gegründetes Urtheil. Der flüchtige Blick unterscheidet nur an der Färbung und einem gewissen sammetartigen Ansehen die Lithophyten-Arten mit feineren Poren im lebendigen Zustande von ihren todtten, ausgebleichten Skeletten. Wir haben bloß die *Millepora caerulea* und die *Tubipora musica* und eine gelblich röthlich bräunliche *Distichopora* mit an sich gefärbten Skeletten gefunden, letztere aber nie lebend beobachtet. Die Arten mit größeren Sternen oder Lamellen haben größere bemerkbarere Porypen. So überzieht die Endzweige einer Art *Caryophyllia*, die wir auch über der Linie des niedrigsten Wasserstandes lebendig angetroffen, ein Actinienähnliches Thier; Stämme und Wurzel scheinen ausgebleicht und erstorben. Man sieht an den Lithophyten oft lebendige Nester oder Theile bei anderen erstorbenen bestehen, und die Arten, die sich sonst kugelförmig gestalten, bilden an Orten, wo Sand zugeführt wird, flache Scheiben mit erhöhtem Rande, indem der Sand den obern Theil ertödtet, und sie nur an dem Umkreise leben und fortwachsen. Die enormen Massen aus einem Buchs, die man hie und da auf den Inseln oder auf den Riffen als gerollte Felsenstücke antrifft, haben sich wohl in den ruhigen Tiefen des Oceans erzeugt. Oben unter wechselnden Einwirkungen können

nur Bildungen von geringer Größe entstehen. Eine breitgliedrige *Corallina* hat im lebendigen Zustande eine vegetabilische, grüne Farbe, die sie ausgetrocknet verliert. Es kommt nur eine kleine unansehnliche Art *Fucus* vor, welche noch unbeschrieben ist. (*Fucus radaccensis* Mertens.) *)

Der Sand, der auf dem innern Abschluß des Riffes abgesetzt wird, häuft sich da stellenweis zu Bänken an. Aus Sandbänken werden Inseln. Diese sind, wie wir bereits bemerkt haben, häufiger, von größerem Umfang und reicher an Humus auf der Windseite und an den auspringenden Winkeln der Gruppe. Geringere, gleichsam anfangende Inseln sind auf dem Riffe nach innen gelegen, und das innere Meer bespült stets ihren Strand. Einige Inseln ruhen auf Steinlagern, die sich gegen das innere Meer abschüssig senken. Dann bemantelt meist diese Lager, wo sie gegen das äußere Meer an das Licht kommen sollten, ein anderes Lager desselben Gesteins, welches aus gröberen Madreporentrümmern besteht, und an seiner obern Fläche ungleich und angefressen erscheint. Dieses äußere Lager ist oft zertrümmert und liegt in großen Tafeln außer Lage. Man beobachtet bei andern Inseln auf äußerer und innerer Seite nur mantelförmige Lagerung, die Bildung erscheint neu, und Lager von Sand wechseln

*) Die Algen, die den Nieder-Inseln gänzlich zu fehlen scheinen, finden sich auf den Riffen am Fuße des hohen Landes wieder ein. Wir haben auf den Riffen von D = Wahu *Fucus natans* und andere, mehrere Ulven u. s. w. gesammelt.

meist mit denen des Kalksteins ab. Dieses ist am Strande des innern Meeres immer der Fall.

Ein auf diesem Grunde aufgeworfener Damm großer Madreporenengerülle bildet nach der Brandung zu den äußerlichen Rand der Inseln. Das Innere derselben begreift Niederungen und geringe Hügel. Gegen den Strand des innern Meeres ist der Boden etwas erhöht und von feinem Sande. Auf der Insel Otdia, Gruppe gleiches Namens, greift das innere Meer an einer Stelle auf das Land wieder ein, und *Lythrum Pemphis* erhält sich mit entblößten Wurzeln auf dem wasser=bespülten Felsen. Auf Otdia befindet sich im Innern ein Süßwassersee, und auf Tabual, Gruppe Aur, morastiger Grund. Auf den größern Inseln ist an süßem Wasser kein Mangel, es quillt hinreichend in die Gruben, die man zu dem Behufe gräbt.

Auf dem Trümmerdamm, der die Inseln nach außen umsäumt, wachsen zuerst *Scaevola Königii* und *Tournefortia sericea*; diese schirmenden Gesträuche erheben sich allmählig, und bieten nach außen dem Winde mit gedrängt verschlungenem Gezweige eine abschüssige Fläche dar, unter deren Schuß sich der Wald oder das Gesträuch des Inneren erhebt. Der *Pandanus* und mit ihm, wo der Humus reicher ist, eine *Cerbera* machen den Hauptbestandtheil der Vegetation aus. *Guettarda speciosa*, *Morinda citrifolia*, *Terminalia moluccensis* sind auf allen Inseln gemein; *Hernandia sonora* fehlt auf den reichern selten, *Calophyllum inophyllum*, *Dodonea viscosa*, *Cordia se-*

bestena u. s. w. kommen einzeln vor. Auf den nördlichen dürftigern Gruppen wachsen *Lythrum Pemphis* und *Suriana maritima* am Strande des innern Meeres auf dürrem Sande. Sie fehlen auf Raben und Ur. Das Ufer des innern Meeres allein ist wirthbar für den Menschen, und er baut da seine Hütten unter den Cocosbäumen, die er gepflanzt hat.

Die Flora dieser Insel ist dürftig; wir haben auf der Kette Kadack nur 59 Pflanzenarten gefunden, die, welche nur angebaut vorkommen, sieben an der Zahl, mit eingerechnet. Drei und zwanzig von dieser Zahl, worunter fünf cultivirte, hatten wir bereits auf D-Wahu angetroffen, und zwölf, den Cocosbaum mit eingerechnet, auf der Insel Romanzoff, wo überhaupt nur neunzehn Arten gesammelt wurden. Wir fanden gegen zwanzig derselben auf Guajan wieder. Wir bemerken, daß weder Drangen noch Kohlpalmen, Erzeugnisse, die man auf zweifelhafte Anzeigen den Mulgrave-Inseln zugeschrieben hat, auf der Kette Kadack, so weit wir sie kennen gelernt, vorkommen. *)

Wir sind nicht der Meinung, daß die Flora von Kadack auf die oben angeführte Pflanzenzahl beschränkt sei. Wir glauben vielmehr, daß selbst auf den Gruppen, die wir besucht, und auf welchen wir nicht alle Inseln durchsuchen konnten, etliche Arten unserer Bemühung entgangen sind, vorzüglich aber daß die südlichen Gruppen, die wir nicht gesehen (Urno, Meduro und Millé), bei

*) Siehe *The voyage of Governor Phillip*, second edition. London 1790. p. 218. die Reise von dem Scarborough Capt. Marshall.

älterer Vegetation und reicherm Humus mehrere Gewächse hervorbringen müssen, die auf den dürftigern nördlichern gänzlich fehlen. Die Vegetation scheint auf dieser Inselkette im Süden begonnen zu haben, und der Mensch ihren Fortschritten nach Norden gefolgt zu sein.

Bygar, noch wüst und ohne süßes Wasser, wird nur des Vogel- und Schildkrötenfanges wegen besucht. Udirick, ein Riff von geringem Umfang und arm an Land, hat nur zwei bewohnte Inseln. Auf ihnen erhebt sich zwar der Cocosbaum über den übrigen Wald empor, dennoch scheint die Vegetation dürftig und der Brodfruchtbaum ist selten. Legi bei Udirick, wüst und spärlich begrünt, ist kaum dem Namen nach unter dem Volke von Madack bekannt. Gilu (vielleicht richtiger Gilug) ist die ärmlichste der Gruppen, auf denen wir gelandet sind. Udirick und Gilu beziehen ihren Bedarf an Uromá, eine Pflanze die ihnen fehlt, von der westlicher liegenden Gruppe Ligiep. Auf Ligiep fehlt der Brodfruchtbaum, und der Cocosbaum erhebt sich nicht über den Wald. Temo, auf dem halben Weg nach Ligiep, ist eine kleine wüste Insel, auf welcher auf der Reise dahin übernachtet wird. Mesid, eine ostwärts, abseits von der Kette liegende einzelne Insel, von beiläufig zwei Meilen in ihrem größten Durchmesser, gewährte uns auf der Seite unter dem Winde, wo wir ihr nahen, nicht den Anblick einer sonderlich üppigen Vegetation. Man sieht nur einzelne Cocosbäume sich aus ihrer Mitte erheben und das süße Wasser, das uns zum Trinken angeboten ward, war ausnehmend schlecht.

Nichts desto weniger zeichnet sie sich vor allen Gruppen von Kadack, die wir besucht, durch ihre stärkere Bevölkerung aus. Wir schätzten auf mindestens Hundert die Zahl der bei unserem Nahen auf Booten und am Strande versammelten Menschen. Die beträchtliche Gruppe Dtdia, die wir am genauesten kennen gelernt, hat, Weiber und Kinder mit eingerechnet, kaum eine gleiche Anzahl Bewohner. Man sieht auf Dtdia nur auf einer Insel alte hochstämmige Cocosbäume, und nur auf dieser Einen mehrere Wurzeln und Spuren früher ausgegangener Bäume. Erigup bei Dtdia ist eine ärmliche, unbedeutende Gruppe, nur von fünf Männern und etlichen Weibern bewohnt. Wir fanden Kaben, die größte der von uns gesehenen Gruppen, in älterer Kultur und blühenderem Zustande. Die Flora bereicherte sich um mehrere Pflanzen, und wir entdeckten da zuerst den Pisang, welcher jüngst angepflanzt worden zu sein schien. Die Insel Tabual, die einzige der Gruppe Ur, auf der wir gelandet, zeigte sich uns in ungewohntem Flor. Hinter einem gedrängten Wald hochstämmiger Cocospalmen sind in den Niederungen Pflanzungen von Bananen und Arum, und etliche Pflanzen wachsen da, die den andern Gruppen fremd sind. Die südlichen Gruppen Meduro, Arno und Millé sollen an Bananen und Wurzeln reicher sein, und beide ersten vergleichen sich allein den übrigen der Kette zusammengenommen an Bevölkerung und Macht. Limosakulü im Norden von Arno ist ein Riff, eine Klippe, worauf das Meer brandet, und die den Seefahrern von Kadack zum Wahrzeichen dient.

Die Ansicht aller dieser Gruppen und ihrer einzelnen Inseln hat eine ermüdende Einförmigkeit. Man möchte schwerlich vom äußern Meere, da wo die Cocospalme sich nicht über den Wald erhebt, die Gegenwart des Menschen ahnen. Man sieht vom Innern seine Ansiedelungen und die Fortschritte seiner Kultur. Eine Insel nur der Gruppe Otdia zeichnete sich aus, und zog schon vom äußern Meer aus unsere Aufmerksamkeit auf sich durch den Anschein erhöhten Landes. Sie wölbte sich wie ein schönbegrünter Hügel über den Spiegel der Wellen. Diese Insel nimmt einen auspringenden Winkel des nördlichen Riffes ein. Sie hat, von andern Inseln an Gestalt verschieden, eine geringere Breite und mehr Tiefe, indem sie sich auf einer Spitze erstreckt, die da das Riff nach dem innern Meere zu bildet. Strömungen dieses Meeres bewirken auch an dem Strande, den es bespült, eine starke Brandung. Was Berg erscheint, ist Wald. Ein Baum, den zu bestimmen die Umstände nicht erlaubten, erreicht dort auf niederm Grunde von großen Madreporengerüllen eine erstaunliche Höhe und Stärke. Auf andern Inseln, wo er ebenfalls vorkömmt, gelangt er zu keiner beträchtlichen Größe. Umgestürzte Bäume haben häufig ihre emporgerichteten Wurzeln wieder zu Stämmen umgewandelt, indem ihr niederliegendes Gezweig Wurzel gefaßt, eine Erscheinung, die auch sonst auf Raback nicht selten ist, und auf Orlane schließen läßt. Der gegen den Rand der Insel zu niedrige Wald scheint deren fortschreitende Erweiterung anzudeuten. Der Pandanus ist verdrängt, nichts

zieht an diesem Ort den Menschen an. Eine Seeschwalbe, *Sterna stolidus*, nistet in unendlichen Schaaren in den hohen windgeschlagenen Wipfeln. *)

Das nutzbarste Gewächs dieser Inselkette ist der gemeine Pandanus der Südsee = Inseln (Wob). Er wächst wild auf dem dürrsten Sande, wo erst die Vegetation anhebt, und bereichert den Grund durch die vielen Blätter, die er abwirft. Er wuchert in den feuchten Niederungen reicherer Inseln. Er wird außerdem mit Fleiß angebaut, zahlreiche Abarten mit veredelter Frucht, die der Cultur zuzuschreiben sind, werden durch Ableger fortgepflanzt. Ihr Samen bringt die Urform der Art (der Eruan) wieder hervor. **) Die Frucht des Pandanus macht auf Kadack

*) Zu Erguyp sahen wir auch über einer Insel, die sich übrigens vor andern nicht auszeichnet, denselben Vogel in gleich unzählbaren Flügen schwärmen.

**) Man zählt dieser Abarten über zwanzig, und unterscheidet sie an der äußern Gestalt der Frucht oder der zusammengesetzten Steinfrüchte, die sie bilden, und an der Zahl der in jeglicher enthaltenen einfachen Früchte oder Kerne. Der männliche Baum heißt Digar, der wildwachsende weibliche Eruan; Abarten sind: Buger, Bugien, Eilugk, Undaim, Erugk, Lerro, Adiburik, Eideboton, Eromamugk, Tabenehogk, Rahllehil, Tumulisien, Lugulugubilan, Ulidien 2c. (Die Frucht, die wir 1816 von Ubirdi erhielten, war Lerro, der Pandanus auf der Insel Romanzoff Eruan.) Der Theil der Frucht, woraus auf Kadack und Kallid die Menschen ihre Nahrung ziehen, wird auf den Sandwich =, Marquesas = und Freundschafts = Inseln zu wohlriechenden, goldglänzenden Kränzen angewandt. Wir bemerken beiläufig, daß die Gattung Pandanus eine fernere schwierige Untersuchung erfordert, da die Charactere, welche die mehrsten Botaniker gewählt haben, die Arten, die sie aufgestellt, zu unterscheiden, von keinem Gewichte sind. Loureiro flor. Cochin. bemerkt ausdrücklich, daß die Frucht des *P. odoratissimus* ungenießbar sei.

die Volksnahrung aus. Die zusammengesetzten faserigen Steinfrüchte, aus denen die kugelförmige Frucht besteht, enthalten an ihrer Basis, dem Punkte ihrer Anheftung, einen würzigen Saft. Man klopft erst, diesen Saft zu genießen, die Steinfrucht mit einem Stein, kaut sodann die Fasern, und drehet sie in dem Munde aus. Man bäckt auch die Früchte in Gruben, nach Art der Südsee, nicht sowohl um sie in diesem Zustande zu genießen, als um daraus den Mogan zu bereiten, ein würziges trocknes Confect, das, ein köstlicher Vorrath, sorgfältig aufbewahrt, für Seereisen aufgespart bleibt. Zur Bereitung des Mogan sind alle Glieder einer oder mehrerer Familien geschäftig. Aus den Steinfrüchten, wie sie aus der Backgrube kommen, wird der verdickte Saft über den Rand einer Muschel ausgekrast, dann auf ein mit Blättern belegtes Rost ausgebreitet, über ein gelindes Kohlenfeuer der Sonne ausgefekt und ausgedörret. Die dünne Scheibe, sobald sie gehörig getrocknet, wird dicht auf sich selbst zusammengerollt, und die Walze dann in Blätter des Baumes sauber eingehüllt und umschnürt. Die Mandel dieser Frucht ist geschmackvoll aber mühsam zu gewinnen, und wird öfters vernachlässigt. Aus den Blättern des Pandanus verfertigen die Weiber alle Sorten Matten, sowohl die zierlich umrandeten viereckigen, die zu Schürzen dienen, als die, die zu Schiffssegeln verwendet werden, und die dickeren, woraus das Lager besteht.

Nach dem Pandanus gehört dem Cocosbaum (Ni) der zweite Rang. Nicht nur seine Nuß, die Trank und

Speise, Gefäße und Del zum häuslichen Gebrauch gewährt, macht ihn schätzbar, sondern auch und hauptsächlich der Bast um dieselbe, woraus Schnüre und Seile verfertigt werden. Auf dem Pandanus beruht die Nahrung, auf dem Cocosbaum die Schifffahrt dieses Volkes. Die Verfertigung der Schnüre und Seile ist eine Arbeit der Männer, und man sieht selbst die ersten Häuptlinge sich damit beschäftigen. Die Fasern des Bastes werden durch Maceration in Süßwasser-Gruben ausgeschieden und gereinigt. Die Schnur wird zugleich mit den zwei Fäden, aus welchen sie besteht, gesponnen, indem jeglichem vorläufig bereitete gleiche Bündel Fasern hinzugesetzt werden. Das Holz des alten Cocosbaumes zu Pulver gerieben und mit dem Saft der Hülle der unreifen Nuß zu einem Teige gemischt, wird, in Cocoschaalen gekocht oder auf dem Feuer geröstet, zu einer Speise bereitet. Cocoschaalen sind die einzigen Gefäße, worin die Menschen Wasser mit sich zu tragen vermögen; sie werden in geflochtenen länglichten, eigends dazu bestimmten Körben, mehrere, das Auge nach oben, an einander gereiht, verwahrt. Der Cocosbaum wird überall auf bewohnten und unbewohnten Inseln angepflanzt und vermehrt, aber bei den vielen jungen Pflanzschulen, auf die man trifft, sieht man ihn nur auf bewohnten Inseln Früchte tragen und nur auf wenigen und auf den südlicheren Gruppen seine luftige Krone hoch in den Lüften wiegen. Der Cocosbaum trägt auf Kadack nur sehr kleine Nüsse.

Der Brodfruchtbaum (Mä) ist auf Kadack nicht sehr

gemein, man findet ihn nur im feuchteren Innern bewohnter Inseln angepflanzt. Alte Bäume befinden sich jedoch selbst auf etlichen der ärmeren. Sein Holz ist wie seine Frucht schätzbar, daraus wird der Kiel zu den Booten gelegt, die übrigen Planken werden meist aus Flößholz gearbeitet. Sie werden mit Schnüren von Cocosbast zusammengefügt, und die Fugen mit Pandanusblättern kalfatert. Der Brodfruchtbaum liefert außerdem ein Harz, welches verschiedentlich gebraucht wird. Es giebt vom Brodfruchtbaum wie von allen kultivirten Gewächsen mehrere Abarten. Die einzige hier vorkommende ist von der Urform wenig abgewichen, ihre Frucht ist klein, und die Samenkörner darin öfters ausgebildet.

Aus der Rinde von drei verschiedenen Pflanzenarten, die nur wild vorkommen, wird ein nutzbarer Bast gewonnen. Die vorzüglichste ist ein Strauch aus der Familie der Nessel (eine *Boehmeria*) der Aromä, der nur auf besserem feuchterem Grunde wächst.

Die Aromä liefert einen weißen Faden von ausnehmender Feinheit und Stärke. Der Atabat (*Triumphetta procumbens* Forst.) ist eine kriechende Pflanze, aus der Familie der Linden, sie ist gemein und überzieht mit der *Cassyta* die dürrsten Sande. Aus ihrem braunen Bast werden meist die Männerschürzen verfertigt, die aus freihängenden Baststreifen, um einen Gurt von Matte genäht, bestehen. Daraus werden auch Randverzierungen in die feineren Matten eingeflochten. Der feine weiße Bast des *Hibiscus populneus* (Lo), den wir auf Raback

nur auf der Gruppe *Uur* gefunden, hat denselben Gebrauch. Auf den *Sandwich*-Inseln und an andern Orten werden Seile aus diesem Bastе verfertigt.

Aus der knolligen Wurzel der hier sehr häufigen *Tacca pinnatifida* wird ein nährendes Mehl gewonnen, welches aber selten bereitet und wenig benutzt zu werden scheint.

Drei Arten *Arum* (*Caladium*), *A. esculentum*, *macrorrhizon* und *sagittifolium*, die Banane und die *Rhizophora gymnorhiza* werden einzeln hie und da auf verschiedenen Gruppen und Inseln angebaut. Wir fanden die Bananen auf *Kabon* erst angepflanzt, und sahen sie blos auf *Uur* Früchte tragen. Die Arten *Arum* finden hier nirgends den tiefen Moorgrund, der ihnen nöthig ist, ihre Wurzel auszubilden, und eignen sich auf diesen Inseln nicht dazu, einen wesentlichen Theil der Volksnahrung auszumachen.

Außer diesen Gewächsen werden noch zwei der seltner wild vorkommenden allgemein um die Wohnungen angepflanzt, zwei Zierpflanzen, eine *Sida* und ein *Crinum*, deren wohlriechende Blumen mit denen der *Guettarda speciosa*, der *Volcameria inermis*, und auf *Uur* der *Ixora coccinea* (?) in anmuthigen Kränzen um das lange aufgebundene Haar und in den Ohren getragen werden. Sinn für Wohlgerüche und Zierlichkeit zeichnet das dürftige Volk von *Kaback* aus.

Das Meer wirft auf die Riffe von *Kaback* nordische Fichtenstämme und Bäume der heißen Zone (*Palmen*, *Bambus*) aus. Es versteht die Eingebornen nicht allein

mit Schiffsbauholz, es führet ihnen auch auf Trümmern europäischer Schiffe ihren Bedarf an Eisen zu. Wir trafen bei ihnen, das Holz zu bearbeiten, keine andere Werkzeuge an, als das auf diesem Wege gewonnene kostbare Metall, und fanden selbst, als wir noch die Aussage unserer Freunde über diesen Punkt bezweifelten, ein solches Stück Holz mit eingeschlagenen Nägeln am Strande einer unter dem Winde liegenden Insel der Gruppe Otdia. Sie erhalten noch auf gleiche Weise einen andern Schatz, harte zum Schleifen brauchbare Steine. Sie werden aus den Wurzeln und Höhlungen der Bäume ausgesucht, die das Meer auswirft; Eisen und Steine gehören den Häuptlingen zu, denen sie gegen eine Belohnung und unter Strafe abgeliefert werden müssen.

Das Meer bringt diesen Inseln den Samen und die Früchte vieler Bäume zu, die meist auf denselben noch nicht aufgegangen sind. Die mehrsten dieser Sämereien scheinen die Fähigkeit zu keimen noch nicht verloren zu haben, und wir haben oft dem Schooße der Erde das ihr zuge dachte Geschenk fromm anvertraut. Wir haben dieselben gesammelt, und darunter die Früchte von der Ripa-Palme und von Pandanus-Arten gefunden, die nur auf den größern im Westen gelegenen Landen vorkommen, die der *Barringtonia speciosa*, der *Aleurites triloba* und anderer Bäume, die der gemeinsamen Flora Polynesiens angehören und die wir zunächst im Westen auf den Marianen-Inseln angetroffen haben. Der größte Theil dieser Sämereien gehört den baumartigen oder rankenden Scho-

tenpflanzen an, die überall zwischen den Wendekreisen gleich häufig sind. Der Samen der *Guilandina Bonduc* kommt darunter häufig vor, und wir haben die Pflanze selbst nur einmal auf der Gruppe *Otdia*, und zwar auf einer unter dem Winde gelegenen Insel angetroffen. Wir bemerken, daß Sämereien, die, mit der Fluth über das Riff getrieben, auf die innere Seite einer Insel unter dem Winde gelangen, mehr Schutz, bessere Erde und zu ihrem Aufkommen günstigere Umstände antreffen, als die, so die Brandung auf das Aeußere der Insel auswirft.

Man findet häufig gerollte Bimssteine unter dem Auswurf des Meeres, und dichtgeballte Massen der *Cassyta*, ähnlich denen, die die *Zostera marina* auf einigen unserer Küsten bildet, und die man in Frankreich am Mitteländischen Meere *Plotte de mer* nennt.

Außer den Säugethieren, die das Meer ernährt, den Delphinen, welche die Kadacker nur selten und einzeln erlegen, da sie nicht zahlreich und mächtig genug sind, sie, wie andere Insulaner, heerdenweis zu umringen, in ihre Riffe einzutreiben und zu erjagen, dem *Kaschelot* *) und den feltneren Wallfischen, wird auf Kadack nur die allgemein verbreitete Ratte gefunden, welche sich, da ihr kein Feind an die Seite gesetzt ist, auf eine furchtbare Weise vermehrt hat. Kadu, der die Ratte nur im Gefolge des Menschen zu denken scheint, behauptet, sie befände sich auf Bygar nicht. Man stellt auf den bewohnteren Gruppen,

*) Wir haben im Jahre 1817 einen *Physeter macrocephalus* bei Kadack gesehen.

und namentlich auf Uur, diesen lästigen Thieren zuweilen nach. Man läßt sie bei Lockspeisen sich versammeln, die halb von Feuergruben umringt sind, und treibt sie dann in das Feuer, das man für sie geschürt hat. — Die Ratte wird auf Udirick von den Weibern gespeiset, und auch auf Otdia haben unsere Matrosen Weiber sie essen sehen.

Die Hühner finden sich auf Radack wild oder verwildert, sie dienen nur auf Udirick zur Speise, und werden auf andern Gruppen nur zur Lust einzeln gefangen und gezähmt, ohne daß man Nutzen aus ihnen zu ziehen versteht. Man findet hie und da um die Wohnungen einen Hahn, der mit einer Schnur am Fuß an einen Pfahl gebunden, an den Streithahn der Tagalen erinnert. Ein kleiner weißer Kethen wird gleichfalls gezähmt. Außer dem Huhn und der Taube der Südsee (*Columba australis*) kommen nur Wad- und Wasservogel vor, und diese sind auf den bewohnten Gruppen nicht in großer Anzahl. Am häufigsten ist die *Sterna stolidus*, die sich gern in der Nähe der Brandung aufhält.

Die Seeschildkröte wird auf Bygar gefangen; aus der Klasse der Amphibien kommen außerdem vier kleine Arten Eidechsen auf Radack vor.

Die Lagunen im Innern der Inselgruppen sind an Fischen nur arm. Man trifft außen um die Riffe und an deren Eingängen Schaaren von Haifischen an, die nur selten in das innere Meer dringen; diese Thiere sollen bei Bygar den Menschen unschädlich sein. Wir haben beim

Eingänge in Cilu Boniten gefangen. — Der fliegende Fisch ist in der Nähe der niedern Inseln am häufigsten. Die Kadacker stellen ihm Nachts bei Feuerschein nach. Es kommen mehrere Arten von Fischen vor, die nicht gegessen werden, und deren Genuß für tödtlich gilt. Kadu führte uns Beispiele von also erfolgten Vergiftungen an. Dieselben Arten werden auf Ulea, nachdem man einen innern Theil (die Leber?) herausgenommen hat, verspeiset, und etliche (namentlich *Diodon*- und *Tetodon*-Arten) gelten da sogar für leckere Bissen. Unter den giftigen Fischen von Kadack werden zwei Roggen (*Raja*) angeführt, welche eine ausnehmende Größe erreichen; die eine hat, wie *Raja Aquila* und *R. Pastinaca*, einen großen Stachel am Schwanz, die andere hat deren fünf. Beide sollen, nach Kadu, zu ihrer Vertheidigung diese Stacheln von sich schießen, und sie nach deren Verlust binnen zwanzig Tagen wieder erzeugen. Man greift sie nur von vorn an. Sie werden der Haut wegen, welche die Trommeln zu bespannen dient, aufgesucht. Beide Arten werden auf Ulea gegessen.

Man trifft eine reiche Mannigfaltigkeit sowohl einschaaliger als zweischaaliger Muscheln an. Manche werden gespeiset, und die Schalen von manchen werden verschiedentlich benutzt. Das Tritonshorn dient als Signaltrompete. Die *Chama gigas* und andere große zweischaalige Muscheln dienen als Gefäße, und es werden auch Schneidwerkzeuge daraus verfertigt; die Perlmutter wird zu Messern geschärft, und kleinere Schneckenarten werden

zum Schmuck in zierlichen Reihen um Haupt und Nacken getragen.

Unter den Krebsen machen sich verschiedene kleine Pagurus = Arten bemerkbar, die in erborgten bunten Gehäusen von allerhand Seeschnecken in das Innere der Insel ihrer Nahrung wegen eingehen.

An nackten Molusken, Würmern und Zoophyten, ist die Fauna vorzüglich reich. Wir bemerkten einen Tintenfisch, etliche schöne Arten von Seeigeln und Seesternen, etliche Medusen, doch diese nicht in allen Gruppen, und etliche Holothurien. Die dürftigen, um Nahrung bekümmerten Rabacker haben in Ueberfluß auf ihren Riffen eins der Thiere (Trepang), nach welchen die chinesischen Wollüstlinge so gierig sind, und darben oft, ohne noch versucht zu haben, den Hunger mit diesem ekelhaften Wurm zu stillen. Das Meer wirft häufig eine kleine Physalis (*Physalis pelagica* Tiles.) auf die Riffe aus. Ein Wurm durchbohrt den Felsen unter der Linie des höchsten Wasserstandes, und lebt im Innern des Kalksteines, und unser gemeiner Regenwurm ist auch auf diesen entlegenen Inseln einheimisch.

Insekten giebt es nur sehr wenige, wir bemerkten die *Scolopendra morsitans* und den *Scorpio Austral-asiae*, vor dem die Eingebornen keine Scheu bezeugten, und dessen Stich nach Kadu eine örtliche vorübergehende Geschwulst verursachen soll.

Die Einwohner von Raback sind weder von großer Statur, noch von sonderlicher körperlicher Kraft. Sie sind,

obgleich schwächlich, wohlgebildet und gesund, und scheinen ein hohes Alter mit heiterer Rüstigkeit zu erreichen. *) Die Kinder werden lange gesäugt und nehmen noch die Brust, wenn sie schon zu gehen und zu sprechen vermögen. Die Kadacker sind von dunklerer Farbe, als die D=Waihier, von denen sie sich vortheilhaft unterscheiden durch größere Reinheit der Haut, die weder der Gebrauch des Kava noch sonst dort herrschende Hautkrankheiten entstellen. ~ Beide Geschlechter tragen ihr langes, schönes schwarzes Haar sauber und zierlich hinten aufgebunden. Bei Kindern hängt es frei und lockig herab. Die Männer lassen den Bart wachsen, welcher lang, obgleich nicht sonderlich dicht wird. **) Sie haben im allgemeinen die Zähne von der Art ihrer Volksnahrung, von dem Kauen der holzig faserigen Frucht des Pandanus verdorben, und die vorderen oft ausgebrochen. Es ist bei den Häuptlingen weniger der Fall, für die gewöhnlich der Saft der Frucht über den Rand einer Muschel ausgekratzt und ausgeschieden wird. Mann und Weib tragen in den durchbohrten

*) Wir müssen einer natürlichen Mißbildung erwähnen, die wir an verschiedenen Weibern der Häuptlinge auf verschiedenen Gruppen und an einem jungen Häuptling der Gruppe Eilu bemerkt haben; sie betrifft die Vorderarme. Die Ulna erscheint im Bug der Hand nach oben ausgerückt und der gekrümmte in seinem Wachsthum mehr oder minder gehemmte Vorderarm ist in einigen Fällen kaum Spannenlang; die Hand ist klein und nach außen geworfen. — Ein Kind auf Otdia hatte eine doppelte Reihe Zähne im Mund. Noch ist ein Beispiel von Taubstummheit anzuführen.

**) Man erzählte uns von einem im Kampf auf Tabual gebliebenen Mann aus Meduro, dessen voller Bart ihm bis auf die Kniee hing.

Ohrklappen ein gerolltes Pandanusblatt. Die Rolle hat bei den Männern drei bis vier Zoll im Durchmesser, bei den Weibern unter der Hälfte. Sie wird zuweilen von einer feinen Schildpattlamelle überzogen. Etliche ältere Leute hatten außerdem den obern Rand des Ohrknorpels, zum Durchstecken von Blumen, durchbohrt.

Die kunstreich zierliche Tatuirung *) ist nach dem Geschlecht verschieden, bei jedem gleichförmig. Sie bildet bei den Männern über Schulter und Brust ein am Nabel zugespitztes Dreieck, das aus kleineren verschiedentlich verbundenen Strichen besteht. Aehnliche wohlgeordnete Horizontalstriche nehmen den Rücken und den Bauch ein. Bei den Weibern sind nur die Schultern und die Arme tatuirt. Außer dieser regelmäßigen Zeichnung, die am Erwachsenen erst ausgeführt wird und nur bei wenigen fehlt, haben alle als Kinder schon an Lenden, Armen, aber seltener im Gesicht Gruppen von Zeichen oder Strichen tatuirt. Wir bemerkten etliche Mal unter diesen Zeichen das Bild des römischen Kreuzes. **). Die tatuirte Stelle ist sehr dunkel, scharf gezeichnet und über der Haut erhaben.

Das Kleid der Männer besteht im Gürtel mit hangenden Baststreifen, den öfters eine kleinere viereckige Matte

*) Wir hatten im Frühjahr 1816 auf Ubirick (den Kutusoff's = Inseln) diese Tatuirung übersehen.

**.) Eingeborne der Mulgrave = Inseln, die an Bord der Charlotte flogen, trugen nach Art der Spanier ein Kreuz, am Halse gehangen. Wir haben diesen Schmuck auf Raback nicht angetroffen und uns vergeblich bemühet, in dem Zeichen, dessen wir erwähnten, irgend eine Beziehung auf Christen und Europäer zu entdecken.

als Schürze begleitet; Knaben gehen, bis sie das männliche Alter erreicht haben, völlig nackt. Die Weiber tragen zwei längere Matten mit einer Schnur über die Hüften befestigt, die Mädchen frühe schon eine kleinere Schürze. Die Männer tragen öfters außer den Blumen- und Muschelkränzen, womit sich beide Geschlechter zieren, einen Halschmuck von gereihten Delphinenzähnen, mit vorhängenden Platten von Knochen desselben Thieres oder von Schildkrot. Zu diesem Schmuck werden auch dünne runde Muschel- und Cocosschaalenscheiben gebraucht. Wir haben auch unter ihrem Schmuck die Schwanzfedern des Tropicvogels, die Federn der Fregatte und Armbänder, aus der Schale einer größeren einschaligen Muschel geschliffen, angetroffen.

Die Iruß oder Häuptlinge zeichnen sich oft durch höheren Wuchs aus, nie durch unförmliche Dicke des Körpers. *) Die Tatuirung verbreitet sich meist bei ihnen über Theile des Körpers, die beim gemeinen Mann verschont bleiben, die Seiten, die Lenden, den Hals oder die Arme. —

Die Häuser der Kadacker bestehen bloß in einem von vier niedern Pfosten frei getragenen Dache, das mit einem Hängeboden versehen ist. Man kann unter demselben nur sitzen. Man klettert durch eine viereckige Oeffnung in den obern Raum, worin die kleine Habe verwahrt wird. Man schläft auf diesem Boden oder unten in der offenen Halle, und etliche zeltförmige offene

*) Der Häuptling der Gruppe Bigley soll hierin eine Ausnahme machen und ein ausnehmend fetter Mann sein.

Hütten umher dienen zu abgesonderten Schlafgemächern. Die Dächer sind von Cocos- oder Pandanusblättern, der Estrich ist eine Streu von feinen am Strande aufgelesenen Korallen und Muscheltrümmern. Eine bloße grobe Matte dient zum Bett, und ein Holzstamm zum Kopfkissen.

Wir hielten anfangs nicht diese Häuser, die wir auch oft verlassen fanden, für die stetigen Ansiedelungen der Menschen. Die Schiffer ziehen auf ihren kunstreichen Booten *) mit Habe und Familie bald auf die eine, bald auf die andere Insel, und so versammelte sich, als wir erst mit ihnen befreundet waren, immer der größte Theil der Bevölkerung einer Gruppe in unserer Nähe.

Der wildwachsende Pandanus scheint ein gemeinschaftliches Gut zu sein. Ein Bündel Blätter dieses Baumes (Zeichen des Eigenthums) an den Ast gebunden, woran eine Frucht reift, sichert dem, der sie entdeckt hat, ein Recht darauf. Wir haben oft und besonders auf den ärmlichen nördlichen Gruppen diese Frucht, die fast alleinige Nahrung der Rabacker, ganz unreif verzehren sehen. Die Cocosbäume sind ein Privateigenthum. Man sieht öfters die, so in der Nähe der Wohnungen mit reifenden Nüssen beladen sind, mit einem um den Stamm derselben durch Zusammenknüpfen der entgegengesetzten Blättchen befestigten Cocosblatt, das durch Kauschen das Hinanklettern verrathen soll, verwahrt. Auf den volkreicheren

*) Der Verfasser dieser Auflage überläßt Befugteren, diese Fahrzeuge, die im wesentlichen mit den oft erwähnten Proas der Marianen-Inseln übereinkommen, kunstgerecht zu beschreiben.

Gruppen Kaben und Hur sind oft Bezirke und Baumgärten an Umzäunungsstatt mit einer Schnur umzogen.

Außer der Sorge für Nahrung beschäftigt unsere Freunde nur ihre Schiffahrt und ihr Gesang. Ihr liebstes, ihr einziges Gut sind ihre Boote und ihre Trommel, welche schon ihre Kinderspiele ausmachen. Sie führen besonders am Abend, im Kreis um ein hellloberndes Feuer versammelt, ihre sitzenden Liedertänze auf. Berauschende Freude ergreift dann Alle, und Aller Stimmen mischen sich im Chor. Diese Lieder gleichen denen der D-Waihier, sie sind aber roher, verzerrter, die allmählig gesteigerten Wellen des Gesanges arten zuletzt in Geschrei aus.

Wir lernten zuerst und hauptsächlich auf der Gruppe Otdia das anmuthige Volk von Kadack kennen. Die Menschen, die uns freundlich einladend entgegen kamen, schienen uns eine Zeit lang, im Gefühl unserer Ueberlegenheit, zu scheuen. Die Häuptlinge bewiesen den stärkeren Muth, die größere Zuversicht. Vertrauen machte unsere Freunde nie zudringlich, nie überlästig. Die Vergleichen unseres überschwänglichen Reichthums und ihrer Dürftigkeit erniedrigte sie nie zum Betteln, verführte sie selten zum Diebstahl, ließ sie nie die Treue brechen, wo ihnen getraut ward. Wir durchwandelten täglich einzeln, ohne Waffen ihre Inseln, schloßen bei weggelegten Schätzen (Messer, Eisen) unter ihren Dächern, entfernten uns auf längeren Zügen auf ihren Booten und vertrauten ihrer Gesinnung, wie wir bei uns dem wachenden Schutze der Geseße vertrauen. Wir tauschten mit ihnen, von ihnen

zuerst aufgefordert, unsere Namen. Die Menschen kamen uns, wo wir erschienen, gastfreundlich entgegen, und reichten uns Cocosnüsse dar. Wir handelten auf Otdia nicht, wir beschenkten und wurden beschenkt. Einzelne schienen zu geben eine gleiche Lust zu haben als wir, und brachten uns noch mit feiner Sitte Geschenke, wann Gegengeschenke nicht mehr zu erwarten waren. Andere betrogen sich eigennüßiger. Wo unerhörte Ereignisse nie überdachte Verhältnisse herbeiführen und die Sitte schweigt, muß der eigenthümliche Character der Menschen sich selbstständig offenbaren. Die Frauen verhielten sich schamhaft und zurückhaltend, sie entfernten sich, wo wir uns zuerst zeigten, und kamen nur in dem Schutze der Männer wieder hervor. Gegen unsere kleinen Geschenke, Ringe, Glasperlen, die sie weniger als wohlriechende Holzsplitter von englischen Bleistiften zu schätzen schienen, reichten sie uns mit zierlicher Art den Schmuck, den sie eben trugen, dar, ihre Muschel- und Blumenkränze. — Kein Weib von Raback ist je an unsern Bord gekommen.

Uns trat überall das Bild des Friedens bei einem werdenden Volke entgegen, wir sahen neue Pflanzungen, fortschreitende Cultur, viele aufwachsende Kinder bei einer geringen Menschenzahl, zärtliche Sorgfalt der Väter für ihre Erzeugten, anmuthige leichte Sitten, Gleichheit im Umgang zwischen Häuptlingen und Mannen, keine Erniedrigung vor Mächtigen, und bei größerer Armuth und minderem Selbstvertrauen keine der Laster durchblicken, welche die Völkerschaften des östlicheren Polynesiens entstellen.

Wir erfuhren zuerst auf *Uur*, daß diese kümmerlich sich nährenden Menschen auch ihre Kriege führen, daß Herrsch- und Eroberungsfucht auch über sie diesen Fluch gebracht. Sie forderten uns auf, mit unserm furchtbaren Eisen (die verderblichere Wirkung anderer Waffen hatten sie durch uns nicht kennen gelernt) in ihre blutigen Fehden wie Schicksalsmächte einzugreifen.

Der gewaltige *Lamari* ist von *Meduro* ausgegangen, sich alle nördlicheren Inselgruppen *Kadack's* mit den Waffen zu unterwerfen. Er herrschet nun über *Uur*, *Kaben* und den Norden der Kette, und hat auf *Uur* seinen Sitz. Die von *Meduro* und *Arno* führen gegen ihn und sein Reich den Krieg. Ihre Streifzüge auf dreißig Booten, jedes mit sechs bis zehn Menschen bemannt, haben sich bis *Otdia* erstreckt. Der neuliche Kampf auf *Tabual* hat vier Menschen das Leben gekostet, dreien von Seiten *Meduros*, einem von Seiten *Uur*. In einem frühern Kriegszug waren auf derselben Insel gegen zwanzig von jeder Seite geblieben.

Lamari bereifte zu Anfang von 1817 die Inseln seines Gebietes, sein Kriegsgeschwader, eben auch an dreißig Boote stark, auf *Uur* zusammen zu berufen, von wo aus er gegen *Meduro* ziehen wollte. Wir erwarteten diesen Fürsten auf *Gilu* anzutreffen, er war bereits auf *Udirick*, bei welcher Gruppe er uns in seinem Boote auf offener See besuchte. Als wir gegen das Ende desselben Jahres nach *Otdia* wiederkamen, war die Kriegsmacht in *Uur* versammelt. *Lamari* hatte die Insel *Mesid* verfehlt,

und — auf andere Gruppen verschlagen — Verzicht auf die Verstärkung geleistet, die er von daher zu erwarten hatte.

Wir werden, was uns von der Religion, der geselligen Ordnung, den Sitten und Bräuchen unserer Freunde kund geworden, ausführlich berichten.

Die Bewohner von Raback verehren einen unsichtbaren Gott im Himmel, und bringen ihm ohne Tempel und Priester einfache Opfer von Früchten dar. In der Sprache bedeutet Jageach Gott, der Name des Gottes ist Anis. Bei zu unternehmenden Kriegen und ähnlichen Gelegenheiten finden feierliche Opfer statt; die Handlung geschieht im Freien. Einer aus der Versammlung, nicht der Chef, weiht dem Gotte die Früchte durch Emporhalten und Anrufen; die Formel ist: Gidien Anis mne jeo; das letzte Wort wiederholt das versammelte Volk. Wenn ein Hausvater zum Fischfang ausfährt oder etwas ihm Wichtiges unternimmt, so opfert er unter den Seinen. Es giebt auf verschiedenen Inseln heilige Bäume, Cocospalmen, in deren Krone sich Anis niederläßt. Um den Fuß eines solchen Baumes sind vier Balken im Viereck gelegt. Es scheint nicht verboten zu sein, in den Raum, den sie einschließen, zu treten, und die Früchte des Baumes werden von den Menschen gegessen.

Die Operation des Tatuirens steht auf Raback in Beziehung zu dem religiösen Glauben, und darf ohne gewisse göttliche Zeichen nicht unternommen werden. *) Die,

*) Unsere Freunde weigerten sich stets unter verschiedenen Vorwänden, uns diese Pierde zu ertheilen. Sie schützten uns oft die bedenkli-

welche tatuirt zu werden begehren, bringen die Nacht in einem Hause zu, auf welches der Chef, welcher die Operation vollziehen soll, den Gott herab beschwört; ein vernehmbarer Ton, ein Pfeifen soll seine Zustimmung kund geben. Bleibt dieses Zeichen aus, so unterbleibt auch die Operation. Daher sie an Etlichen nie vollführt wird. Im Fall der Uebertretung würde das Meer über die Insel kommen, und alles Land untergehen. Vom Meere bedroht wohlbekannte Gefahr alle niedern Inseln, und der religiöse Glaube verhängt oft diese Ruthe über die Menschen. Dagegen helfen aber Beschwörungen. Kadu hat auf Kadack das Meer bis an den Fuß der Cocosbäume steigen sehen, aber es wurde bei Zeiten besprochen und trat in seine Grenzen zurück. Er nannte uns zwei Männer und ein Weib, die auf Kadack diese Beschwörung verstehen.

Die wüste Inselgruppe Bygar hat ihren eignen Gott. Der Gott von Bygar ist blind, er hat zwei junge Söhne, Namens Rigabuil, und die Menschen, die Bygar besuchen, nennen einander, so lange sie da sind, Rigabuil, damit der blinde Gott sie für seine Söhne halte und ihnen Gutes thue. Anis darf auf Bygar nicht angerufen werden, der Gott würde den, der es thäte, mit schwerer Krankheit und mit Tod schlagen. Unter einem Baume

den Folgen, das Aufschwellen der Glieder, das schwere Erkranken vor. Einst beschied ein Chef auf Nur einen von uns, die Nacht bei ihm zuzubringen, daß er ihn am andern Morgen tatuire; am andern Morgen wick er wiederholt der Zubringlichkeit seines Gastes aus.

von Bygar werden Opfer von Früchten, Cocos u. s. w. dargebracht. Daß in die Gruben Wasser quelle, helfen wohl und ohne Fehl ausgesprochene Beschwörungsformeln; denn ist der Erfolg ungünstig, so ist etwas versehen worden und die Worte wurden nicht recht gesagt. Es ist überall wie bei uns. *) Bei Bygar dürfen die Haysische dem Menschen nichts thun, Gott läßt es nicht zu. Von allen Gruppen Kadacks aus wird Bygar über Udirick besucht, nur die aus Eilu dürfen es nicht unmittelbar. Sie müssen einen Monat auf Udirick verweilen, bevor sie hinfahren, und müssen nach der Rückkehr einen andern Monat auf derselben Gruppe verharren, bevor sie von dem mitgebrachten Vorrath genießen. — Dieser Vorrath besteht in Fleisch von Vögeln und Schildkröten, welches erst gebacken und sodann an der Sonne getrocknet worden. Der Gebrauch des Salzes ist auf Kadack unbekannt.

Die Ehen, die Bestattung der Todten, die Gelage, die bei verschiedenen Gelegenheiten angestellt werden, scheinen außer Beziehung mit der Religion zu sein. Ueber den Begriff der Fortdauer nach dem Tode ist es uns nicht ge glückt, uns mit Kadu zu verständigen.

Obgleich den Häuptlingen keine besondere Ehrfurchtsbezeugung gezollt wird, so üben sie doch über alles Eigenthum ein willkürliches Recht. Wir sahen selbst von uns beschenkte Häuptlinge gegen Mächtigere unsere Gaben ver-

*) Als Beispiel der Glaube an die Arznei, der letzte, woran der Ungläubige noch hängt.

heimlichen. Sie scheinen in mehreren Graden einander untergeordnet zu sein, ohne daß wir recht diese Verhältnisse durchschauen gekonnt. Karick war der mächtigste auf Otdia, sein Vater Saur=aur, vielleicht der wirkliche Häuptling der Gruppe, lebte auf Uur. Karick und sein Sohn, ein Knabe von ungefähr zehn Jahren, trugen allein etliche Streifen von Pandanusblättern, worin Knoten geknüpft waren, um den Hals und es schien ein Vorrecht zu sein. Wir haben ähnliche Streifen in Häusern von Häuptlingen hängen sehen, die, wie gedörrte Fischköpfe, unreife Cocos und Steine, das Ansehn geweihter Gegenstände hatten. Die Erbfolge ist nicht unmittelbar von dem Vater auf den Sohn, sondern von dem ältern Bruder auf den Jüngeren, bis nach Ableben Aller der erstgeborne Sohn des Ersten wieder an die Reihe tritt. — Frauen sind ausgeschlossen. — Wo ein Chef auf eine Insel anfährt, wird von seinem Boote aus ein Zeichen gegeben, und seinen Bedürfnissen wird sofort mit dem besten Vorhandenen zuvorgekommen. Dieses Zeichen giebt, wer am Vorderschiffe sich befindet, indem er den rechten Arm schwenkt und ruft. Dieses wurde, wo Offiziere der Expedition auf Booten der Eingebornen fuhren, auch beobachtet. Die Häuptlinge zeichnen sich durch freiere Bewegungen in ihrem Gange aus, die der gemeine Mann nicht nachahmen darf.

Zum Kriege berufen die Fürsten ihre Mannen, der Häuptling jeglicher Gruppe stößt mit seinen Booten zu dem Geschwader, man unternimmt mit vereinter Macht

eine feindliche Gruppe zu überfallen, man landet. Nur auf dem Lande wird gekämpft. Die Weiber nehmen Antheil an dem Kriege, nicht nur wo es dem Feinde auf eignem Boden zu wehren gilt, sondern auch beim Angriff, und sie machen auf dem Geschwader, obgleich in Minderzahl, doch einen Theil der Kriegsmacht aus. Die Männer stehen in der Schlacht voran. Ihre Waffen sind zum fernem Kampf: die Schleuder, die sie ohne Geschick handhaben, und ein an beiden Enden zugespitzter Stab, der, in Bogen geschleudert, wie der Durchmesser eines rollenden Rades sich in der Luft schwingt und mit dem Ende, womit er voran fällt, sich einbohrt; zum nahen Kampf: der Wurffpieß, ein fünf Fuß langer Stock, der gespitzt und mit Widerhaken oder Hanfischzähnen versehen ist; wir haben ein kurzes krummes hölzernes Schwerdt, dessen beide Schärfen mit Hanfischzähnen versehen sind, nur auf Mesid gesehen. Die Weiber bilden unbewaffnet ein zweites Treffen. Etliche ihrer rühren nach dem Geheiß des Führers die Trommel, erst in langsamem abgemessenen Takt (Ringesipinem), wenn von fern die Streiter Wurf auf Wurf wechseln, dann in verdoppelten raschen Schlägen (Pinnoneme), wenn Mann gegen Mann im Handgemenge ficht. Die Weiber werfen Steine mit der bloßen Hand, sie stehen im Kampfe ihren Lieben bei und werfen sich sühnend und rettend zwischen sie und den obsiegenden Feind. Gefangene Weiber werden verschont, Männer werden nicht zu Gefangenen gemacht. Der Mann nimmt den Namen des Feindes an, den er in der Schlacht erlegt. Eingee-

nommene Inseln werden aller Früchte beraubt, aber die Bäume werden geschont.

Die Ehen beruhen auf freier Uebereinkunft und können, wie geschlossen, auch aufgelöst werden. Ein Mann kann mehrere Weiber haben. Das Weib ist die Gefährtin des Mannes, und scheint in billigem Verhältniß zu dem Haupt der Familie sich ihm selbstständig und frei unterzuordnen. Beim Wandern gehen die Männer beschützend voran und die Weiber folgen ihnen. Wo gesprochen wird, reden die Männer zuerst, die Weiber nehmen, aufgefordert, Antheil am Gespräch, und auf sie wird gehört. Im Frieden ist ihnen bloß, was wir weibliche Arbeiten nennen, auferlegt. Die Trommel, die in Allen die Freude erweckt, ist in ihrer Hand. Unverheirathete genießen unter dem Schutze der Sitte ihrer Freiheit. Das Mädchen bedingt sich Geschenke von dem Manne aus — aber der Schleier der Schamhaftigkeit ist über alle Verhältnisse, die beide Geschlechter vereinigen, gezogen. Wir bemerken, daß die selbst unter Männern auf den Carolinen, wie auf den Inseln des östlichen Polynesiens, übliche Liebkosung durch Berührung der Nase auf Kadack nur zwischen Mann und Weib und nur im Schatten, worin Vertraulichkeit sich verbirgt, gebräuchlich ist.

Das Band der ausschließlichen Freundschaft zwischen zweien Männern, welches auf allen Inseln der ersten Provinz sich wiederfindet, leget auf Kadack dem Freunde die Verbindlichkeit auf, seinem Freunde sein Weib mitzutheilen, verpflichtet ihn aber nicht zur Blutrache.

Wir erwähnen zögernd und mit Schauern eines Gesetzes, dessen Grund uns Kadu in dem drängenden Mangel und der Unfruchtbarkeit der stiefmütterlichen Erde angegeben hat. Jede Mutter darf nur drei Kinder erziehen; das vierte, das sie gebiert, und jedes darauf folgende soll sie selbst lebendig vergraben. Diesem Gräuel sind die Familien der Häuptlinge nicht unterworfen. Uneheliche Kinder werden übrigens wie die ehelichen erzogen. Wenn sie zu gehen vermögen, nimmt sie der Vater zu sich. Wo kein Vater sein Kind anerkennt, behält es die Mutter. Wenn die Mutter stirbt, nimmt sich ein anderes Weib des Kindes an.

Die Leichen der Verstorbenen werden in sitzender Stellung mit Schnüren ganz umwickelt. Die Häuptlinge werden auf den Inseln begraben. Ein mit großen Steinen abgemessener viereckiger Raum bezeichnet unter den Palmen am innern Strand den Ort. Die aus dem Volke werden in das Meer geworfen. Gegen in der Schlacht gefallene Feinde findet nach ihrem Range dasselbe Verfahren statt. Ein eingepflanzter Stab mit ringförmigen Einschnitten bezeichnet das Grab der Kinder, die nicht leben durften. Wir haben selbst beide Arten der Begräbnisse gesehen.

Vor langer Zeit hat sich ein Europäisches Schiff bei Raben gezeigt, und einen Tag lang, ohne eine Landung zu versuchen, in der Nähe dieser Gruppe verweilt. Der Häuptling Saur-aur, unser Gastfreund auf Tabual, ist an Bord dieses Schiffes gestiegen. (Wir bemerken, daß er

zur Zeit Laelidjü hieß, indem er seither seinen jetzigen Namen durch freundlichen Tausch von einem Häuptling der Inselkette Kalick erhalten hat, welcher nun nach ihm Laelidjü genannt wird.) Die Eingebornen haben von diesem Schiff Eisen und Glasscherben erhandelt. Kadu besaß selbst auf Nur zwei dieser Scherben und erinnerte sich dessen bei Gelegenheit ähnlicher, die er unter uns für seine Freunde aufhob. *) Kein Lied hat das Andenken dieses Schiffes aufbewahrt. Keine Namen sind der Vergessenheit entrissen.

Wir sind die ersten Europäer, die auf Kadack gelandet und dessen anmuthiges Volk kennen gelernt. Wir haben aus Grundsatz und aus Neigung, aus wirklicher inniger Liebe, von dem, was wir für dieses Volk zu thun vermochten, nichts zu unterlassen uns bestrebt. Wir hatten bei unserm ersten Besuch unsere Freunde auf Otdia in Besitz von Schweinen, Ziegen, zahmen Hühnern gesetzt, Ignam waren gepflanzt und Melonen und Wassermelonen waren aufgegangen und in gutem Gedeihen. Wir fanden, als wir nach wenigen Monaten zurückkehrten, die Stelle des Gartens auf der Insel Otdia verödet und leer. Nicht Ein fremdes Unkraut war, unsere fromme Absicht zu bezeugen, zurück geblieben. Die Schweine waren verdurftet, die Hühner waren nicht mehr vorhanden, der Fürst Lamari hatte die Ziegen nach Nur überbracht, und so auch die Igname von der Insel Otdia, die allein der

*) Man kann das Holz mit Glasscherben schaben, und sie ungefähr wie wir den Hobel gebrauchen. Sie haben einen wirklichen Werth.

feindlichen Ratte widerstanden, dahin verpflanzt. Der alte Häuptling La ergaß hatte auf einer Insel seines Gebietes andere von uns dort gepflanzte Irgname entdeckt. Er hatte diese Wurzeln wohlschmeckend gefunden, und nachdem er sie gegessen, das Kraut sorgfältig wieder gepflanzt. Dieses Verfahren, welches bei der Cultur der Taro beobachtet wird, hatte sein Vertrauen getäuscht.

Der eigentliche Zweck unseres zweiten Besuches war, unsern Freunden wohlthätig zu sein. Wir brachten ihnen Ziegen, Schweine, Hunde, Kagen, zahme Hühner, Bataten aus den Sandwich = Inseln (*Ipomoea tuberosa* Lour. Coch.), Jams (*Dioscorea alata*), die Melone, die Wassermelone, Kürbisse verschiedener Arten, solche, wovon die Frucht zu schäßbaren Gefäßen benutzt, und andere, wovon sie gegessen wird, das Zuckerrohr, die Weinrebe, die Ananas, den Apfelbaum der Sandwich = Inseln (nicht eine *Eugenia*), die Tea root (*Dracaena terminalis*), den Citronenbaum, und den Samen verschiedener auf den Sandwich = Inseln nutzbarer Bäume, des Kufui (*Aleurites triloba*), dessen Nüsse als Kerzen gebrannt werden und Del und Farbstoff gewähren, und zweier der Sträucherarten, deren Bast zur Verfertigung von Zeugen dient u. a. m.

Wir haben mit frommem Sinn den Samen ausgestreut, dessen zu warten unser Freund Kadu übernommen hat.

Möge Kadu in seinem schönen Beruf mit Weisheit und Kraft verfahren, möge ihm gelingen, was ohne ihn nicht zu hoffen stand. Möge der Gute das Gute, was

er will, bewirken; möge er, der Wohlthäter eines liebenswerthen Volkes, dessen Wohlstand begründen, es friedlich und volksthümlich zum Besseren leiten, und es bald bewegen, ein Natur empörendes Gesetz abzuschwören, welches nur in der Noth begründet war.

Wir müssen es uns gestehen, unser Freund steht allein dem Neid seiner Ebenbürtigen, der Begehrlichkeit und Macht seiner Fürsten bloß, und die Schätze, womit ihn unsere Liebe überhäuft, ziehen das Gewitter über sein Haupt zusammen. Unsere Besorgniß kann noch weiter gehen. Der wirkliche Reichthum an Eisen, welchen wir mit Lust auf Kadack vergeudet, kann zwischen dem Süden und dem Norden dieser Kette, und zwischen ihr und Kallik einen verderblichen Krieg schüren, und Blut die Frucht unserer Milde sein.

Die dürftigen und Gefahr drohenden Riffe Kadacks haben nichts, was die Europäer anziehen vermöchte, und wir wünschen unsern kindergleichen Freunden Glück, in ihrer Abgeschiedenheit zu beharren. Die Unmuth ihrer Sitten, die holde Schaam, die sie ziert, sind Blüthen der Natur, die auf keinen Begriff von Tugend gestützt sind. Sie würden sich unsern Lastern leicht bildsam erweisen, und wie das Opfer unserer Lüste, unsere Verachtung auf sich ziehen.

Kallik ist nah im Westen von Kadack eine ähnliche Kette niederer Inselgruppen, deren Geographie selbst Weibern auf Kadack gekläufig ist. — Kallik ist frucht-

reicher und bevölkerter, als Kadack. Das Volk, die Sprache, die Tatuirung sind dieselben. Es werden keine Kinder gemordet, die Frauen ziehen nicht mit in den Krieg. Die Menschen sind wohlhabender, wohlgenährter als auf Kadack, sie tragen einen noch größeren Ohrenschmuck. Etliche Männer werden namentlich angeführt, welche die erweiterten Ohrlappen über den Kopf zu ziehen vermögen.

Zwischen beiden Inselketten finden Reisen, feindliche und freundliche Berührungen statt. Ein Häuptling von Cilu zeigte uns Narben von Wunden, die er auf Kalick empfangen; Kalick hat auf 50 Booten den Krieg in Kadack geführt, Häuptlinge von Kadack fuhren hinüber; ein freundschaftliches Verhältniß ward wieder hergestellt.

Es ist einmal ein Europäisches Schiff nach Kalick gekommen. Dies Schiff soll eine längere Zeit (angeblich ein Jahr) in Dbia (einer Hauptgruppe dieser Kette) vor Anker gelegen haben.

Wir vermuthen, daß gleichfalls auf Kalick die südlichern Gruppen die reicheren sind. Nicht alle Erzeugnisse, Bananen, Wurzeln u. a. m. kommen auf allen Gruppen vor.

Repith = Urur wird uns als eine beträchtliche Gruppe niederer Inseln geschildert, durch häufige von dorthier auf ihre Riffe verschlagene Boote den Einwohnern von Kadack bekannt. Die Boote und die Tracht der Menschen sind auf Repith = Urur dieselben als auf Kadack. Die Sprache ist eine eigene, die Tatuirung ist verschieden. Sie

nimmt die Seiten des Körpers ein und erstreckt sich auf das Aeußere der Lenden und Beine. Hausthiere sind da nicht, die Brodfrucht, der Cocos, die Bananen, Wurzeln und, wie auf Kadack, die Frucht des Pandanus, dienen zur Nahrung.

Die Eingebornen von Repith=Urur leben in fortwährendem Kriege unter sich. Der Mann hat fortwährend die Waffen in der Hand, und wenn er sich, um zu essen, niedersetzt, so legt er einen Wurffpieß zu seiner Rechten und einen andern zu seiner Linken neben sich. Menschenfleisch wird auf Repith=Urur gegessen.

Auf die Insel Kelich A) der Kette Kallik kamen einmal vor langer Zeit fünf Menschen aus Repith=Urur auf einem Boote an. Sie fischten, und fingen keine Fische, an Früchten war kein Mangel, sie schlachteten einen aus ihrer Zahl, backten und aßen ihn. Ein Zweiter ward ebenso geschlachtet und verzehrt. Die Bewohner von Kelich bezwangen und tödteten die drei Uebrigen.

Auf der Insel Uirik der Gruppe Kaben leben ein Mann und ein Weib; auf der Gruppe Arno zwei Männer und ein Weib aus Repith=Urur, die auf Booten auf Kadack getrieben sind. Ein zweites Weib, welches letztere noch bei sich gehabt, war zur See während der langen Irrfahrt vor Durst gestorben. Diese fünf Menschen waren schon vor Kadu's Ankunft auf Kadack. Zu seiner Zeit sind noch zwei Boote zugleich aus Repith=Urur auf

A) Diese Insel fehlt auf der Karte des Herrn von Kogebue.

der Gruppe *Nur*, wo er sich befand, angelangt, in jeglichem ein Mann und ein Weib. Sie waren nach ihrer Angabe seit neun Monaten zur See, und hatten fünf Monate vom Fischfange ohne frisches Wasser gelebt. Die Eingebornen von *Kadack* wollten gegen diese Menschenfresser zu den Waffen greifen. Die Häuptlinge beschützten die Fremden, ein Chef auf *Tabual* hat einen Mann und ein Weib aufgenommen, ein Chef auf *Nur* die anderen.

Bogha ist der Name einer geringen niederen Inselgruppe, welche den *Kadackern* durch folgendes Ereigniß bekannt geworden. Ein Weib von *Bogha* ward, als sie längs dem Riffe von einer Insel dieser Gruppe zu der andern eine Ladung *Cocos* zog, von der Fluth weggespült. Ihre *Cocos* dienten ihr zu einem Floß und trugen sie; sie trieb mit Wind und Strom an *Bygar* vorüber und ward am fünften Tag auf *Udirick* ausgeworfen. Dieses Weib lebt noch auf der Insel *Tabual*, der Gruppe *Nur*. *Bogha* erscheint uns in seiner Abgesondertheit als der Sitz einer verschollenen Kolonie von *Kadack*, deren Sprache daselbst gesprochen wird.

Die von Kapit. *Johnstone* auf der Fregatte *Cornwallis* im Jahre 1807 gesehenen und von uns wieder aufgesuchten Inseln im Norden von *Kadack* (dieselben nach *Krusenstern* Beiträge zur Hydrographie p. 114. No. 24. und p. 119., die *Ferdinand Quintana* auf dem Schiffe *Maria* 1796 und die *Nassauische Flotte* 1625 gesehen) Chamisso's Schriften. II.

sehen, wie auch das Gaspar rico der alten Karten) bilden eine niedere, sichelförmige Gruppe geringen Umfangs, deren Rundung gegen den Wind gekehrt ist. Nur auf der Windseite hat sich Erde auf dem Riffe angesammelt. Es ragt meist unter dem Winde nackt aus den Wellen hervor und senkt sich zu seinem Eingange in das innere Meer. Die Inseln bilden eine dicht gedrängte Reihe, auf ihnen erscheint aber die Vegetation dürftig und der Cocosbaum ragt nirgends empor.

Das wüste Ansehen dieser Gruppe und die Menge der Seevögel, der Fregatten, die uns in deren Nähe umschwärmten und auf die rothen Wimpel unseres Schiffs wie auf eine Beute schossen, überführen uns, daß sie wirklich unbewohnt ist, und wir können nicht unserem Gefährten Kadu beistimmen, der in derselben Bogha erkennen gewollt. Der Nordostpassat und die starke westliche Strömung, die wir auf der Fahrt von Udirick dahin empfanden, wie sie in diesem Meerstrich mit Beständigkeit zu erwarten ist, weisen bei der Geschichte des Weibes auf Tabual eine östlichere Lage der Gruppe Bogha an. Sie müßte vielleicht noch östlich von der durch Udirick und Bygar angegebenen Richtung in geringerer Entfernung von Kadack zu suchen sein.

Daß auf Bogha die Cocosbäume nur niedrig seien und die Menschen keine Boote besäßen, mag aus der vorgefaßten Meinung unseres Freundes, die vor ihm liegenden Inseln seien eben Bogha, in seine Schilderung dieser Gruppe übergegangen sein, von der er erst bei dieser Gelegenheit zu erzählen begann.